

„Der Hans Thoma Gedenkpreis macht auch dieses Jahr wieder einiges Kopfzerbrechen“¹ – Zur Geschichte eines baden-württembergischen Staatspreises für Kunst.

Kurt Hochstuhl

„Ich habe mich aber schon vor Jahren aus grundsätzlichen Erwägungen heraus entschlossen, keiner Kunst-Jury anzugehören, solange ich meine derzeitige Funktion beim Staat versehe [...]. Ich muss den Staat vor dem Vorwurf bewahren, dass er auf dem Gebiet der Kunst reglementierend eingreift.“ Mit diesen programmatischen Worten lehnte der Leiter der Kunstabteilung des Kultusministeriums Baden-Württemberg, Ministerialrat Wolf Donndorf², am 11. April 1963 das Angebot der Künstlergilde Ulm ab, bei der Jury für den Ulmer Jugendkunstpreis den Vorsitz zu übernehmen.³ Doch gerade Donndorf wusste, dass die Realität anders aussah, dass nämlich auch der Staat, den er repräsentierte, auf vielfältige Art und Weise nicht nur regelnd in den Kunstbetrieb eingreifen konnte, sondern dies auch in einigen Bereichen permanent tat. So entschied die staatliche Ankaufskommission, in der neben Donndorf die Direktoren der Staatlichen Kunsthallen und Galerien Stuttgart, Karlsruhe, Baden-Baden und Freiburg saßen, über den Ankauf von Kunstwerken und damit letztendlich auch über die Förderung der jeweiligen Kunstrichtungen. Darüber hinaus hielt das Kultusministerium mit seinem Vorschlagsrecht an die Kultusministerkonferenz über die Vergabe von Stipendien an der Villa Massimo in Rom und der Cité Internationale des Arts in Paris ein Instrument in der Hand, das bestimmte, ob und welche Vertreter ihre weitere Entwicklung unter materiell abgesicherten Verhältnissen, kurzzeitig unbeeinflusst von den Anforderungen des Kunstmarkts, fortsetzen konnten. Die Mitwirkung bei der Vergabe von Kunstpreisen gehörte zweifelsohne in die Reihe der einflussnehmenden Faktoren, da damit nicht nur ein künstlerisches, sondern immer auch ein kunstpolitisches Werturteil verbunden war. Ob Donndorf, als er die Ablehnung nach Ulm formulierte, die zurückliegende Diskussion über den bis dato einzigen staatlichen Kunstpreis, den das junge Bundesland Baden-Württemberg jährlich vergab, den „Hans Thoma-Gedenkpreis“, vor Augen hatte, wissen wir nicht.

¹ Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart (LA-BW, HStAS) EA 3/203 Bü 592, Schreiben des Leiters der Kunsthalle Karlsruhe, Kurt Martin, an das Kultusministerium vom 14.4.1955.

² Wolf Donndorf (1909–1995), Sohn des Bildhauers Karl Donndorf, seit 1953 Ministerialrat, dann als Ministerialdirigent bis 1974 Leiter der Abteilung Kunst im Kultusministerium Baden-Württemberg, vgl. ZOEGE VON MANTEUFFEL, Ära Donndorf.

³ LA-BW, HStAS EA 3/203 Bü 647.



Abb. 1: Wolf Donndorf links hinter Lothar Späth bei der Gründungsveranstaltung der Kunststiftung Baden-Württemberg 1977 (Ausschnitt). (Foto: Kurt Eppler)

Dabei spiegelt sich in der Geschichte dieses Kunstpreises in paradigmatischer Weise die ewige Auseinandersetzung zwischen „Moderne“ und „Restauration“, zwischen gegenständlicher Kunst und gegenstandsloser Kunst wider, eine Kontroverse, die auch die Kunstpolitik der 1950er Jahre in hohem Maße beherrschte.

Ihrem 1839 geborenen berühmten Sohn Hans Thoma war die Gemeinde Bernau in besonderem Maße verbunden. Schon in den ersten Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs hatte der Bernauer Bürgermeister Dr. Ludwig Baur⁴ den Aufbau einer Hans-Thoma-Gedenkstube im Rathaus betrieben und zugleich den Zuzug von Künstlern in die Schwarzwaldgemeinde gefördert. Dabei hatte der Bürgermeister neben der identitätsstiftenden Wirkung der Person Hans Thoma für sein Dorf

⁴ Dr. Ludwig Baur (1886–1968), Oberhandelsschuldirektor, Bürgermeister von Bernau, vgl. GUT, Baur, Ludwig; vgl. auch die Lehrpersonalakte in Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg (LA-BW, StAF) L 50/1 404–405, 20017.

durchaus auch ganz profane Interessen im Sinn, indem er seine Gemeinde zu einem „Wallfahrtsort“ und touristischen Anziehungspunkt für alle Kunstinteressierten im deutschen Südwesten zu entwickeln gedachte. Seit Jahren sammelte und erwarb er für die Gemeinde Bernau und ihre geplante Hans-Thoma-Gedächtnisstätte im Rathaus Bilder und Devotionalien des Künstlers sowie seiner Schüler. 1948 fand zu Ehren des Künstlers der 1. Hans-Thoma-Tag in einem allerdings bescheidenen Rahmen in Bernau statt. Zum ersten Höhepunkt in den Bemühungen Baur, der sich der Unterstützung des gesamten Gemeinderats wie der wohlwollenden Förderung der Freiburger Kulturbürokratie sicher sein konnte, sollte die Feier zum 25. Todestag Thomas am 18. September 1949 werden. An der Mischung aus heimatlichem Trachtenfest und Totengedenken an den berühmtesten Sohn des Dorfes nahm neben den Ministern Eduard Lais⁵ (Wirtschaft und Arbeit) und Alfons Kirchgäßner⁶ (Landwirtschaft) auch der badische Staatspräsident und gleichzeitige Kultusminister Leo Wohleb⁷ teil. Offensichtlich ohne vorherige Rücksprache mit der zuständigen Abteilung des badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts kündigte Wohleb bei dieser Gelegenheit die Stiftung eines Staatspreises zu Ehren und unter dem Namen „Hans-Thoma-Preis“ an, der alljährlich an einen „jungen badischen Künstler“ verliehen werden sollte, „der seine Begabung und Fähigkeit bereits unter Beweis gestellt“ habe.⁸ Der Preis, so Wohleb in vertrauter Runde nach Ende des offiziellen Festakts, sollte mit einer Fördersumme von 2000 DM ausgestattet und erstmalig im Jahre 1950 verliehen werden. Aufgabe der Freiburger Ministerialbürokratie war es nun, diese Summe in den Haushalt 1950 einzustellen und eine Satzung für die Preisverleihung zu entwerfen. Der offensichtlichen Spontaneität der Preisstiftung entsprach die geringe Sorgfalt, mit der letztere Aufgabe in die Tat umgesetzt wurde. In sechs dünnen Paragraphen präsentierte Ministerialdirektor Paul Fleig⁹ erst am 24. Juli des folgenden Jahres die Satzung, die viele Fragen offen ließ und sich in der Folgezeit als vollkommen ungenügend erwies. Weiterhin sollte mit dem Preis „unser großer badischer Maler Hans Thoma geehrt und die Bildende Kunst gefördert werden“ (§ 2). In Ab-

⁵ Eduard Lais (1893–1974), Freiburg, Politiker der Badischen Christlich-Sozialen Volkspartei (BCSV) und der CDU, 1948–1952 Minister für Wirtschaft und Arbeit im Land Baden, vgl. SCHÄFER, Lais; vgl. seinen Nachlass in LA-BW, StAF T1 Lais, Eduard;.

⁶ Alfons Kirchgäßner (1901–1990), Freiburg, Volkswirt, Politiker der BCSV und der CDU, 1948–1952 Minister für Landwirtschaft und Ernährung im Land Baden, [https://de.wikipedia.org/wiki/Alfons_Kirchg%C3%A4ssner_\(Politiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Alfons_Kirchg%C3%A4ssner_(Politiker)) (letzter Zugriff: 22.7.2021).

⁷ Leo Wohleb (1888–1955), Althilologe, Politiker der BCSV und der CDU, 1945 1. Landesvorsitzender der Badisch Christlich-Sozialen Volkspartei, Präsident des Staatssekretariats, 1947–1952 Staatspräsident des Landes Baden, siehe zu seiner Biographie HOCHSTUHL, Wohleb; vgl. seinen Nachlass in LA-BW, StAF T 1 Wohleb, Leo.9.

⁸ LA-BW, StAF C 25/3 110, Hans Thoma-Preis 1949–1953.

⁹ Paul Fleig (1899–1967), Althilologe, Gymnasiallehrer, nach dem Krieg Oberschulrat, von Leo Wohleb zum Ministerialdirektor im Ministerium des Kultus und Unterrichts ernannt. 1952 Ruhestand, Auditor beim Zweiten Vatikanischen Konzil, siehe SCHELLINGER, Einleitung zum Nachlass in LA-BW, StAF T 1 Fleig, Paul, <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/einfueh.php?bestand=10393> (letzter Zugriff: 22.7.2021).

änderung zur Ankündigung des badischen Staatspräsidenten allerdings kamen für den Preis nicht mehr nur junge Vertreter in Betracht, sondern jeder badische Künstler „mit anerkannten Fähigkeiten, der schon eine Reihe wertvoller Arbeiten vorweisen kann, künstlerischen Eigenwert besitzt und eine Weiterentwicklung zu hohen Leistungen erwarten lässt“ (§ 3). Die Aufteilung des Preises und des Preisgeldes auf zwei Künstler und die Möglichkeit, die Preisverleihung auszusetzen, „falls sich in einem Jahr kein des Preises würdiger Vertreter der Bildenden Kunst finden lässt“, waren weitere satzungsmäßige Festlegungen (§ 3 + § 4). Die Preisverleihung selbst sollte „alljährlich am 18. September in Bernau in einem landschaftlich eigenständigen, feierlichen Akt, bei dem der Preisträger über sein künstlerisches Arbeiten sprechen soll, verteilt werden“ (§ 6).¹⁰

Die wichtigste Änderung gegenüber der Ankündigung Wohlebs vom Jahre 1949, die Aufhebung der Beschränkung auf einen „jungen“ Künstler, war offensichtlich aus der Not des Augenblicks geboren und orientierte sich an der Person des ersten Preisträgers, der im Mai 1950, noch vor Abfassung der Satzung, bereits feststand. Mit dem 1872 in Stuttgart geborenen Albert Haueisen war eine Künstlerpersönlichkeit ausgewählt worden, die als Grandseigneur der badischen Künstlerszene allgemeine Anerkennung genoss. Als Meisterschüler Thoma hatte Haueisen auch enge Verbindungen zu Bernau selbst aufzuweisen, wo er in den Jahren 1903 bis 1905 im Elternhaus des Bürgermeisters Baur ein Atelier einrichtete und unter dem Einfluss des Meisters fein gezeichnete Grafiken fertigte.¹¹ Doch Haueisen war nicht bei Thoma stehen geblieben, sondern hatte die zur Tradition erstarrten Grenzen der gegenständlichen Landschaftsmalerei bewusst überschritten. Sein Verzicht auf eine erneute Professur an der Akademie für Bildende Künste in Karlsruhe im Jahre 1933 prädestinierte ihn auch unter politischen Vorzeichen als ersten Preisträger. Auch wenn Haueisen aufgrund seines fortgeschrittenen Alters und seines Gesundheitszustandes an der Preisverleihung am 15. August 1950 – das Heimatfest mit dem in der Satzung vorgeschrieben „landschaftlich eigenständigen, feierlichen Akt“ war vom 18. September auf den unter touristischen Gesichtspunkten sehr viel attraktiveren Feiertag Maria Himmelfahrt verlegt worden – nicht teilnehmen konnte, wurde die Veranstaltung ein Erfolg. Der Hans-Thoma-Preis schickte sich an, zu einem Kristallisationspunkt der badischen Kunstszene zu werden, der durchaus geeignet war, „alle lebendigen Kräfte, die sich in diesem Landschaftsraum als solche erweisen“ widerzuspiegeln und sie „ohne Bevorzugung oder Zurücksetzung einer künstlerischen Tendenz, ausgehend lediglich vom Gehalt und der künstlerischen Kraft“ der Werke zu würdigen.¹²

¹⁰ LA-BW, StAF C 25/3 110, Aktennotiz vom 24.7.1950.

¹¹ Albert Haueisen (1872–1954), vgl. Mannheimer Kunstverein e.V., Ausstellungskatalog; Pfalzgalerie Kaiserslautern, Ausstellungskatalog; LECHLEITER, Künstlergruppe, S. 206–215, 391; HABERMEHL, Haueisen.

¹² So Karl Albiker in seinem Katalog-Geleitwort zur 1950 in Karlsruhe gezeigten Ausstellung „Badische Kunst der Gegenwart“, zitiert nach FRANZKE, Situation, S. 12.

Dies schien sich durch die Preisverleihung 1951 zu verfestigen, auch gerade weil die Preisträger dieses Jahres, was Persönlichkeit, Alter, Reputation und ihr künstlerisches Entwicklungsniveau anbelangte, durchaus als Kontrapunkte zu Hauereisen aufgefasst werden konnten. Der 1908 in Wyhlen geborene, seit 1944 in Basel wohnhafte Maler Josef Hauser¹³ und der Student an der Akademie der bildenden Künste Freiburg, Kurt Bildstein¹⁴, teilten sich 1951 den Preis, der als „finanzielle Hilfe für ihre Weiterbildung“ gedacht war.¹⁵ Der Vorschlag für Hauser kam vom 1. Vorsitzenden der „Badischen Secession“ und gleichzeitigem Leiter der Kunsthalle in Baden-Baden, Erwin Heinrich¹⁶, für Bildstein vom Direktor der Freiburger Akademie, Professor Willi Gerstel¹⁷.

Im darauffolgenden Jahr hatten sich die Voraussetzungen insofern grundlegend geändert, als mit der Bildung des Südweststaats die Verpflichtungen aus der Stiftung des Hans-Thoma-Preises auf das neue Bundesland Baden-Württemberg übergegangen waren und nunmehr die Ministerialbürokratie in Stuttgart über die zukünftigen Träger dieses badischen Kunstpreises zu entscheiden hatte. Die Enttäuschung saß tief in Freiburg über den Untergang des selbständigen Landes (Süd)Baden; der Verlagerung von Kompetenzen nach Stuttgart wurde mit Misstrauen begegnet. Dass der am 21. Juli 1952 von Bürgermeister Baur offiziell vorgeschlagene Kunstmaler Hans Schroedter kommentarlos die Abwicklungsstelle des Freiburger Kultusministeriums passierte und wenige Tage darauf bereits als entschiedene Tatsache dem baden-württembergischen Kultusminister Gotthilf Schenkel¹⁸ präsentiert wurde, bei der es nur noch darum gehe, die Übergabe des Preises durch den Kultusminister zu organisieren, entsprach sicherlich nicht dem für die Verleihung des Preises angestrebten *Procedere*. Diese Vorgehensweise als eine letzte partikularistische Zuckung der ehemals autonomen Freiburger Kultusverwaltung zu interpretieren, würde der bei der Fülle der Aufgaben beim Zusammenwachsen des neuen Landes doch eher untergeordneten Bedeutung des Preises nicht entsprechen. Zudem lag nach Ausweis der Quellen nur ein Vorschlag vor und das Thoma-Heimatfest in Bernau stand vor der Tür. Eine Entscheidung

¹³ Josef Hauser (1908–1986), Besuch der Kunstgewerbeschule in Basel, Fortsetzung der Ausbildung 1930 in Berlin an der „Staatsschule für Freie und Angewandte Kunst“, Schüler von Carl Hofer, galt unter den Nazis als entartet, Werbegrafiker bei Siemens, musste im Sommer (Aktion Gewitter?) mit seiner Familie fluchtartig Berlin verlassen, konnte sich in die Schweiz absetzen, vgl. PAULUS, Hauser, <http://www.zeitzeugengw.de/ZeitungenMusent/ZeitungHauser.pdf> (letzter Zugriff: 22.7.2021).

¹⁴ Kurt Bildstein (*1928), freischaffender Kunstmaler, https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Bildstein (letzter Zugriff: 22.7.2021).

¹⁵ Begründung Wohlebs in der 125. Sitzung der Landesregierung am 13.8.1951.

¹⁶ Heinrich, Erwin (1887–1956), Kunstmaler, Museumsdirektor, siehe HAEHLING VON LANZENAUER, Erwin Georg Eberhard Heinrich.

¹⁷ Wilhelm Gerstel (1879–1963), Bildhauer. Direktor der Freiburger Akademie der Bildenden Künste und zugleich Leiter der dortigen Bildhauerklasse, siehe HOFSTÄTTER, Wilhelm Gerstel.

¹⁸ Gotthilf Schenkel (1899–1960), evangelischer Pfarrer, 1952–1953 erster Kultusminister des Landes Baden-Württemberg, vgl. LÄCHELE, Schenkel.

über den Preisträger hatte innerhalb so kurzer Zeit zu fallen, dass nicht einmal die neue Landesregierung als Rechtsnachfolgerin der badischen Regierung in die Diskussion um den Preisträger eingebunden werden konnte. Stellvertretend für sie erklärte sich das Kultusministerium in Stuttgart bereit, „in diesem Jahr des staatlichen Übergangs“ die Preisvergabe vorzunehmen. Mit diesem deutlichen Signal stellte sich das Ministerium bewusst in die noch junge Tradition des Preises und versicherte dem einzigen staatlichen Kunstpreis des Landes seine Unterstützung.

Dass es sich damit auf ein unbekanntes und vor allem unwegsames Terrain vorgewagt hatte, musste das Ministerium in den Folgemonaten erfahren. Mit der Auszeichnung nämlich hatte Stuttgart, sicherlich unbewusst und unwissentlich, Stellung bezogen in einer kunstpolitischen Auseinandersetzung, die in jenen Jahren ihrem ersten Höhepunkt zustrebte.

Ausgelöst durch ein 1951 mit staatlicher Unterstützung in München realisiertes Ausstellungsprojekt, an dem unter Führung des Kunstprofessors Constantin Gerhardinger¹⁹ süddeutsche Künstler teilnahmen, die zu einem erheblichen Teil in der Zeit zwischen 1933 und 1945 auch in Hitlers „Haus der deutschen Kunst“ vertreten waren, hatte sich eine Diskussion um diese Art der „kulturellen Restauration“ entzündet.²⁰ Besonders bitter empfanden es die Kritiker, dass das Motto „Zurück zum Naturvorbild“ und die mit den Parolen von der „Achtung vor dem Geschöpf“, der „Demut“, der „Ehrfurcht vor dem Schöpfer“ und der „sittlichen Hoheit“ operierenden Neo-Realisten offensichtlich den Geschmack des breiten Publikums trafen. Verzweifelt suchte man zu verhindern, dass auf „ausgetretenen Pfaden“ und mit den Begriffen des „Volkstums, der Rasse und des Heimatbodens“ erneut diese Art von „Kunst“ Raum und Wirkmacht erhielt. Den Staatsbehörden warf man in diesem Zusammenhang vor, aus einer falsch verstandenen demokratischen Toleranz heraus Tendenzen zu fördern und einer „kulturellen Entwicklung Vorschub zu leisten, über deren mögliche Folgen die deutsche Kulturgeschichte der zwanziger und dreißiger Jahre belehrt.“²¹ Neue Nahrung fand diese grundsätzliche Diskussion durch die Verleihung des Hans-Thoma-Preises 1952 an Hans Schroedter, der zwar nicht zu den Stars vom „Haus der deutschen Kunst“ gezählt hatte, Mitte der dreißiger Jahre jedoch in heftigen Worten für die Auflösung der „Badischen Secession“ eingetreten war, die er als eine Gruppe charakterisierte, „die in Wirklichkeit nur die Irrtümer und Verbrechen einer überwundenen Zeit zu konservieren sucht“, daher „heute keine Berechtigung mehr“ habe und, in Wiederholung eines Zitats von Joseph Goebbels, es nicht angehe, „daß die Führer von gestern die

¹⁹ Constantin Gerhardinger (1888–1970), Maler, in der NS-Zeit anfänglich hochgeehrter Professor an der Akademie in München, ab 1943 wegen kritischer Anfragen zur Gefährdung seiner Werke durch den Bombenkrieg Unterrichtsverbot und als Defätist angesehen. Nach dem Krieg Präsident der Münchner Künstlergenossenschaft, https://de.wikipedia.org/wiki/Constantin_Gerhardinger (letzter Zugriff: 22.7.2021).

²⁰ Zum Begriff der „kulturellen Revolution“ vgl. GÖRTEMAKER, Bundesrepublik, S.249–270.

²¹ WINGLER, Kulturelle Restauration, S.50.

Führer von heute sein wollen“²². Doch es war nicht so sehr die Rolle Schroedters im „Dritten Reich“, die im Vordergrund der Kritik stand, als vielmehr seine künstlerische Qualität, die nicht den Anforderungen für die Vergabe des Preises entsprachen. Ihm konnten weder anerkannte Fähigkeiten und wertvolle Arbeiten attestiert werden, noch besaß er künstlerischen Eigenwert und eine Weiterentwicklung zu hohen Leistungen war schon ob seines Alters von 80 Jahren ebenfalls nicht mehr zu erwarten. Wie Erwin Heinrich fürchteten viele um das Renommee des Preises und sahen dessen Abgleiten in eine „Schulmeister-Kultur“²³ voraus, wie sie sich in falsch verstandener Thomascher Traditionspflege in Bernau auszubreiten begann. Vor allem die Hans-Thoma-Gesellschaft mit Sitz in Oberursel (Taunus) beanspruchte unter ihrer langjährigen Vorsitzenden Sophie Bergman-Küchler (1878–1960) die Federführung in allem, was die Pflege und Förderung des künstlerischen Erbes von Hans Thoma anbelangte, inklusive der Beurteilung, welcher der Kandidaten als der „würdigste in künstlerisch-geistiger Beziehung“ zu Thoma anzusehen war.²⁴ Sie war es auch gewesen, die gegen die Verleihung des Preises 1951 protestiert hatte und seitdem in Bernau, gestützt auf die künstlerischen Lokalgrößen Spiegelhalder²⁵ und Stadelmann²⁶ sowie auf den Festleiter Otto Berner²⁷, aktive Propaganda für das vermeintlich wahre Thomasche Erbe betrieb. Schroedter war der Kandidat der Thoma-Gesellschaft gewesen, weil er „abseits aller modischen Zeitströmungen [...] sich stets selber treu geblieben“ war und dabei eine „Fülle von natur- und volksnahen Schöpfungen“, durchdrungen „von einer sittlichen Hoheit“, geschaffen hatte.²⁸

Bürgermeister Baur, der sich im Falle Schroedters als Sprachrohr der Hans-Thoma-Gesellschaft hatte benutzen lassen, waren derartige kunstpolitische Fragestellungen fremd. Er verfolgte mit dem Hans-Thoma-Preis, dem Hans-Thoma-Fest und der damit verbundenen Präsentation von Bildern Absichten, die nicht so sehr auf Hebung des Kunstverständnisses als vielmehr in Richtung auf eine Intensivierung des Fremdenverkehrs zielten. Der „Rummel“ um Hans Thoma war in weitem Maße orientiert am Populärgeschmack und als solcher Teil der örtlichen Fremdenverkehrspolitik. Wie wenig sich der Bürgermeister selbst in den handwerklichen Gepflogenheiten von Ausstellungsmachern auskannte, belegt ein Pro-

²² Ebd., S. 49.

²³ So der in Bernau geborene, in Staufen wohnhafte Keramiker Egon Bregger in einem Schreiben an Erwin Heinrich vom 21.9.1952, LA-BW, HStAs EA 3/203 Bü 592.

²⁴ Ebd., Schreiben der Hans-Thoma-Gesellschaft vom 23.5.1953 an Kultusminister Schenkel. Zum Streit über die Deutungshoheit siehe auch WINZEN, Wanderer; insbesondere der Katalogbeitrag von KUHN, Wanderer.

²⁵ Franz Xaver Spiegelhalder (1900–1969), Maler, Künstler, vgl. https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbbblb_personen/1012706001/Spiegelhalder+Franz+Xaver (letzter Zugriff: 22.7.2021).

²⁶ Jost Stadelmann, Maler.

²⁷ Otto Berner (*1893), Hauptlehrer in Bernau, vgl. LA-BW, StAF D 180/3 1552.

²⁸ LA-BW, StAF C 25/3 110, Anonyme Beilage zum Vorschlag des Bürgermeisteramtes Bernau an das Kultusministerium vom 21.7.1952.

jekt aus dem Sommer 1953, als Baur die Idee einer Emil Rudolf Weiss-Ausstellung²⁹ im Rathaus von Bernau lancierte. Eine knapp einmonatige Vorbereitung schien ihm ausreichend, um eine genügende Anzahl von Bildern nach Bernau zu transportieren und sie zu einer Ausstellung zu komponieren. Erwin Heinrich, der um die Ausleihe von Weiss-Bildern aus der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden angesprochen wurde, konnte ob dieses dilettantischen Vorgehens nur verwundert den Kopf schütteln und riet Bürgermeister Baur von einer derart kurzfristig angesetzten Ausstellung von Werken des verstorbenen Künstlers ab. Heinrich konnte sich in seinem Absageschreiben nicht enthalten, die kulturpolitische Entwicklung in Bernau dezent aber eindeutig zu kritisieren. Ein Grund, weswegen eine Ausstellung des Künstlers Weiss in Bernau fehl am Platze war, sei, „dass die hochkünstlerische Arbeit von E.R. Weiss sehr wenig in den Rahmen der seither in Bernau gezeigten Ausstellungen passt“.³⁰

Dass mit der Vergabe des Preises an Hans Schroedter der sozialdemokratische Kultusminister Gotthilf Schenkel im fernen Stuttgart den „Altbadenern und der Thoma-Gesellschaft mit ihrer ‚Teutschen Kunst‘ in die Falle“ gegangen war, machte schnell die Runde und warf nicht gerade ein positives Licht auf die Kenntnisse der Stuttgarter Ministerialbürokratie über die Verhältnisse innerhalb der badischen Kunstszenen. Dass sich Schenkel zudem in seinen Ausführungen bei der Verleihung des Preises gegen „neue Wege in der Kunst“, insbesondere gegen die „gegenstandslose Kunst“ aussprach und vom Künstler „Ehrfurcht vor dem Schöpfer und Achtung vor dem Geschöpf“ einforderte, gab denen neue Nahrung, die sich als die wahren Erben der Thomaschen Tradition verstanden³¹ und erbittert die modernen Strömungen in der Kunst bekämpften. Andere verwiesen auf das fast Revolutionäre in der Bildersprache von Hans Thoma: „Was heißt aber: im Geiste Hans Thomas? Meint man damit etwa diejenigen, die ähnlich wie Thoma malen? Mit anderen Worten: die kleinen Epigonen, die egal in Schwarzwaldmalerei machen? Dann wird sich jedes echte Talent von vornherein für die Verleihung dieses Preises bedanken. Es ist da besser, man geht von Hans Thoma selbst aus, der auch einen harten Kampf bestehen musste, ehe er sich in Deutschland durchsetzte; denn als er aus Frankreich mit seinen bei Courbet³² gemachten Erfahrungen zurückkehrte und die mit diesen Erfahrungen gemalten Bilder ausstellte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung gegen diese neue Art von Malerei, die der damaligen deutschen Konvention eben nicht entsprach. Man soll nicht das Bequeme, sondern das Zukunftsweisende suchen und fördern, wenn man wirklich im Geiste Hans Thomas handeln will.“³³

²⁹ Emil Rudolf Weiss (1875–Meersburg), siehe STARK, Emil Rudolf Weiss; BAUR-MANN-RIEGGER, Weiß.

³⁰ LA-BW, HStAS EA 3/203 Bü 592, Schreiben vom 4.7.1953.

³¹ Südkurier Singen, Ausgabe vom 12.8.1952.

³² Gustave Courbet (1819–1877), französischer Maler des Realismus, https://de.wikipedia.org/wiki/Gustave_Courbet (letzter Zugriff: 22.7.2021).

³³ So die Stuttgarter Nachrichten vom 27.9.1952.

Die Diskussion um die Preisverleihung offenbarte auch ein kunstpolitisches Dilemma, in das die Stuttgarter Kultusverwaltung bei unveränderter Anwendung der Vergabemodalitäten leicht geraten konnte. Die Verpflichtung zur Unparteilichkeit und Ausgewogenheit musste sich für die Kultusbürokratie dann leicht zu einem Bumerang entwickeln, wenn diese Ausgewogenheitsverpflichtung zum Altar wurde, auf dem zur Not auch die künstlerische Qualität geopfert wurde. „Dass eine mit der Verwaltung von Kulturgütern vertraute Behörde das Qualitätsprinzip vernachlässigt, weil sie es jedermann rechtmachen will, ist längst kein Einzelfall mehr“, so Hans Maria Wingler in seiner beißenden Kritik an der Thoma-Preisverleihung 1952.³⁴ Weg von der kunstpolitischen Opportunität, die durch das zufällige und willkürliche Vorschlagssystem noch gefördert wurde, hin zum Kriterium der künstlerischen Qualität, dieser Forderung konnte sich auch das Stuttgarter Ministerium uneingeschränkt anschließen. Wichtige Voraussetzung für die Durchsetzung dieses Prinzips war, die Kriterien für die Vergabe des Preises nachvollziehbar zu gestalten und an der Entscheidungsfindung de jure interessenunabhängige Institutionen zu beteiligen, um somit partikulare Vereins- und Verbandsinteressen möglichst zurückzudrängen.

Hinter der Beteiligung und Einbindung der beiden neu geschaffenen Regierungspräsidien Karlsruhe und Freiburg in die Auswahl der Kandidaten für den Hans-Thoma-Preis stand somit nicht allein die Absicht, die Verantwortung auf eine breitere Basis zu delegieren, als vielmehr der Wunsch und die Notwendigkeit, eine Art Filter zwischenschalten, der zukünftig „einer vergangenen Ideologie verhaftete“ Preisträger verhindern sollte.³⁵

Wolf Donndorf machte sich sofort daran das Anfang 1953 beschlossene Konzept in die Tat umzusetzen. Bereits im Mai 1953 erging an die badischen Regierungspräsidien die Aufforderung, Vorschläge für den Hans-Thoma-Preisträger 1953 einzusenden. Zugleich wurde von der Abteilung K des Ministeriums der Bildhauer Prof. Karl Albiker³⁶ aus Ettlingen als aussichtsreichster Kandidat dem Minister vorgeschlagen. Albiker, der zwar keine direkten Kontakte zu Thoma hatte, allerdings mit seiner Kunst „fest in seinem heimatlichen alemannischen Boden“ wurzelte, war tatsächlich ein Kandidat, der auf breite Zustimmung stieß.³⁷

Der einmal eingeschlagene Weg, den Hans-Thoma-Preis „nur an hervorragende Künstlerpersönlichkeiten“³⁸ zu verleihen, die bereit waren, „neue, die Entwicklung weitertragende Wege zu gehen“, musste in der Folgezeit gegen z. T. massive Einflussnahme vor allem der Hans-Thoma-Gesellschaft verteidigt werden. Sie konnte

³⁴ WINGLER, Kulturelle Restauration, S. 50.

³⁵ LA-BW, HStAS EA 3/203 Bü 592, Donndorf an Rupert Gießler, Kulturredakteur der Badischen Zeitung Freiburg vom 21.6.1954.

³⁶ Karl Albiker (1878–1961), Bildhauer, Lithograf, Hochschullehrer, siehe WALTHER, Karl Albiker; ECKSTEIN, Auftrag.

³⁷ LA-BW, HStAS EA 3/203 Bü 592, Walter Passarge, Direktor der Mannheimer Kunsthalle über Karl Albiker, Aktennotiz Donndorfs vom 12.5.1953.

³⁸ Ebd., Aktennotiz von Wolf Donndorf vom 29.4.1954.



Abb. 2: Der Bildhauer Karl Albiker. (Museum Ettlingen)

dabei auf die Schützenhilfe dezidiert nationalistischer Künstlervereinigungen zurückgreifen, die sich im „Bund für freie und angewandte Kunst“³⁹ mit Sitz in Darmstadt zusammengeschlossen hatten. Anfang 1954 wurde das Kultusministerium mit Anträgen geradezu überhäuft, den Preis in diesem Jahr dem Meersburger Kunstmaler Hans Dieter⁴⁰ zu geben. Sowohl die Hans-Thoma-Gesellschaft als auch der „Bund für freie und angewandte Kunst“ sprachen sich nachdrücklich für den „Malerpoeten des Bodensees“ aus. Auch wenn dieser nach übereinstimmenden Aussagen der Direktoren der Staatsgalerien, anderer Künstlerverbände und der Experten in den Regierungspräsidien lediglich regionale Bedeutung für das Bodenseegebiet besaß und die künstlerischen Ansprüche für die

³⁹ Bund für freie und angewandte Kunst, Darmstadt, <https://www.darmstadt-stadtlexikon.de/b/bund-fuer-freie-und-angewandte-kunst.html> (letzter Zugriff: 22.7.2021).

⁴⁰ Hans Dieter (1881–1960), Landschaftsmaler des Impressionismus, Zeichenlehrer, Dichter, vgl. VÖGELY, Dieter, Hans.

Verleihung des Preises keineswegs erfüllte.⁴¹ Dabei ließ sich die Abteilung Kunst des Kultusministeriums auch nicht durch die offensichtliche Strategie der Hans-Thoma-Gesellschaft irritieren, die neben dem eigentlichen Favoriten noch einen weiteren Namen präsentierte, der keineswegs konsensfähig war. Es handelte sich dabei um den Maler Otto Leiber, dem als Meisterschüler Thomas im Sommer 1954 eine Ausstellung in Bernau gewidmet war. Leiber hatte sich allerdings in der Zeit des „Dritten Reichs“ als „getreuer Gefolgsmann des Führers“ zu erkennen gegeben, der vehement zur „Reinigung der Kunst von verkappten Bolschewiken“ aufgerufen hatte.⁴² Bei der zu erwartenden Ablehnung dieses Kandidaten, so offensichtlich das Kalkül der Hans-Thoma-Gesellschaft, in deren Vorstand neben Sophie Bergman-Küchler und dem Bernauer Bürgermeister seit 1951 auch der prominente Karlsruher Nationalsozialist und ehemaliger Mitarbeiter im kulturellen Teil der Parteizeitung „Der Führer“, Rektor Fritz Wilkendorf, angehörte, könne das Stuttgarter Ministerium nicht umhin, Dieter als Kompromisskandidaten zu akzeptieren, zumal ihm politische Verfehlungen in der Vergangenheit nicht vorzuwerfen waren. Umso größer war die Enttäuschung, als der Vorschlag der Gesellschaft von Minister Simpfendörfer⁴³ in Abstimmung mit Regierungsdirektor Donndorf rundweg abgelehnt wurde und stattdessen der Badenweiler Maler Emil Bizer⁴⁴ den Preis 1954 erhielt.

Mit „äußerstem Befremden“ wurde diese Entscheidung in den Reihen der Gesellschaft wahrgenommen und Maßnahmen auf den Affront gegen die ihrer Ansicht nach wirkliche Kunst diskutiert. Doch Donndorf ließ sich auch durch Drohungen mit Pressekampagnen nicht irritieren, zumal er sich der Unterstützung der beiden Regierungspräsidien und der Direktoren der staatlichen Galerien sicher sein konnte. So hatte das Regierungspräsidium Südbaden am 23. Juni 1954 die Hans-Thoma-Gesellschaft wie folgt charakterisiert: „Die Bestrebungen der Gesellschaft gelten einseitig der Pflege der traditionalistischen Kunst. Der modernen Kunst, die bei nicht wenigen ihrer Mitglieder noch immer als ‘entartete’ gelten dürfte, steht die Gesellschaft ablehnend gegenüber“, woraus konsequenterweise die Forderung nach „größter Zurückhaltung der staatlichen Verwaltung“ resultierte, auch, weil bei der Gesellschaft „nur noch das Hakenkreuz fehle, um dort das dritte Reich voll aufleben zu lassen.“⁴⁵

⁴¹ LA-BW, HStAS EA 3/203 Bü 592, Schreiben vom 20.2.1954.

⁴² Otto Leiber (1878–1958), St. Georgen im Schwarzwald), Maler, Grafiker, Bildhauer, Meisterschüler von Thoma; LA-BW, HStAS EA 3/203, Schreiben des Kulturredakteurs der Badischen Zeitung Rupert Gießler an Kultusminister Simpfendörfer vom 1.6.1954. Zu Leiber vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Leiber (letzter Zugriff: 22.7.2021).

⁴³ Wilhelm Simpfendörfer (1888–1973), vor 1933 Vorsitzender des Christlich Sozialen Volksdienstes, MdR, nach 1945 Mitbegründer der württembergischen CDU, vgl. KIT-ZING, Simpfendörfer.

⁴⁴ Emil Bizer (1881–1957), Maler, Vorsitzender der Badischen Secession, Prof. an der Kunstakademie Freiburg, siehe SCHÄFER-RUH, Emil Bizer.

⁴⁵ LA-BW, HStAS EA 3/203, Schreiben von Karl Asal an Donndorf vom 24.6.1954.

Bei dieser Charakterisierung blieben die von der Gesellschaft in den folgenden Jahren vorgeschlagenen „traditionalistischen“ Kandidaten durchweg auf der Strecke. Die Angst vor dem Vorwurf eine mit der künstlerischen Auszeichnung verbundenen politischen Parteinahme für eine bestimmte künstlerische Gruppierung oder die durch den Künstler vertretenen Politik, bestimmte die 1950er Jahre hindurch das Auswahlverfahren für den Staatspreis. Als 1960 der Maler Rudolf Rieser, 1957 selbst Preisträger, den an der Hamburger Kunstakademie lehrenden, in Mannheim geborenen Gustav Seitz als Preisträger vorschlug, war man sich im Ministerium darüber einig, dass damit „wohl eine der bedeutendsten deutschen Künstlerpersönlichkeiten“ ausgezeichnet werden würde. Letztendlich jedoch führten die gegen den Bildhauer Seitz bestehenden „politischen Bedenken“ dazu, einen anderen Kandidaten auszuwählen, da sich seine „Frau [...] in der Sowjetzone bis in die jüngste Zeit politisch sehr stark exponiert [hatte, und] er selbst [...] bis zur Annahme der Lehrtätigkeit in Hamburg auch einer der bevorzugten Künstler der sowjetzonalen Regierung“ gewesen war.⁴⁶

So sehr die Preisverleihungspolitik des „juste milieu“ politisch nicht opportune Randerscheinungen auszugrenzen in der Lage war, verhinderte sie allerdings lange Zeit eine angemessene Berücksichtigung neuer Tendenzen in der südwestdeutschen Kunstszene. Vor allem der in der Satzung vorgeschriebene „landschaftlich eigenbetonte, feierliche Akt“ der Preisverleihung, der, wie Kurt Martin 1956 schrieb, die Wahl eines „landschaftlich eigenbetonen Künstlers“ geradezu forderte und der Ort der Preisübergabe bildeten einen starren Rahmen, der einer Fortentwicklung der sowieso heterogenen Preisphilosophie nicht gerade förderlich war. „Es würde uns schwer fallen“, bekannte das Regierungspräsidium 1958, „einen Künstler der völlig gegenstandslosen Richtung für einen Preis in Vorschlag zu bringen, der den Namen Hans Thoma trägt“. So fand der große alte Mann der südwestdeutschen gegenstandslosen Kunst, Willi Müller-Hufschmid⁴⁷ aus Karlsruhe, lange Jahre keine Berücksichtigung, obwohl er immer wieder als geeigneter Kandidat von den Kunsthallenleitern in die Diskussion gebracht worden war. Noch waren die in Bernau um Bürgermeister Baur konzentrierten Kräfte zu einflussreich. Gegen sie wagte man im Kultusministerium auch nicht, den Preis grundsätzlich auf eine neue Basis zu stellen. Dies hatte der Leiter der Karlsruher Kunsthalle Kurt Martin angeregt, indem er sowohl für einen längeren Vergaberhythmus wie auch für wechselnde Orte plädierte, um den Preis aus seinem „landschaftlich eigenbetonten“ Korsett zu befreien. Den ersten gelungenen Versuch in dieser Richtung stellte die Vergabe des seit 1960 auf 5000 DM angehobenen Hans-Thoma-Staatspreises 1964 an Willi

⁴⁶ Ebd. Schreiben des Kultusministeriums an das Regierungspräsidium Südbaden vom 31.5.1960; Gustav Seitz (1906–1969), siehe FRENZEL, Gustav Seitz, https://gustav-seitz-museum.de/gustav-seitz/#gustav_seitz (letzter Zugriff: 22.7.2021)

⁴⁷ Willi Müller-Hufschmid (1890–1966), vor 1933 als Maler der Neuen Sachlichkeit erfolgreich, danach quasi Berufsverbot, nach 1945 führender Vertreter der abstrakten Malerei, Mitglied des Deutschen Künstlerbundes, siehe Städtische Galerie Karlsruhe, Dinge; HUPPERT/OTTNAD, Müller-Hufschmid.

Müller-Hufschmid dar, mit der sich die Kunstpreispolitik des Landes den „Abstrakten“ und „Gegenstandslosen“ öffnete. Wie groß noch die Reserviertheit hinsichtlich des Preisträgers in Bernau war, belegt der Artikel der Stuttgarter Zeitung vom 10. August des Jahres, in dem über die Preisverleihung berichtet wurde: „Die Bernauer hatten zu dem festlichen Anlass ihre bewährten Kulissen hervorgeholt; mächtig geballte Wolken, die vor tiefblauem Himmel über die Kuppen der Weidberge ringsum zogen und ihre Schatten gelegentlich auch auf die Festversammlung vor dem Rathaus warfen, ferne Herden auf den weiten Almenweiden, Fahnen, Girlanden und Trachten [...]. An einem solchen Thoma-Tag wie aus dem Bilderbuch hatte es der Regierungspräsident daher auch ein wenig leichter, die vielen Freunde thoma'scher Landschaftsmalerei mit dem für sie schockierenden Gedanken vertraut zu machen, dass der Thoma-Preis in diesem Jahr zum erstenmal einem „Abstrakten“ verliehen wurde. Aber Dichtel⁴⁸ berichtete mit treuherziger, spitzbübischer Überzeugungskraft davon, wie er auf der Fahrt über die Wacht nach Bernau dem verehrten Altmeister selbst begegnet sei und wie dieser mit Kopfnicken nicht nur der Wahl des Preisträgers, sondern auch der Rechtfertigung zugestimmt habe, wie schwer es sei, heutzutage noch immer die rechten Leute für einen Preis zu finden, der Hans Thomas Namen trage.“⁴⁹ Was dem Bernauer Publikum quasi als Notlösung verkauft werden musste, stellte in Wirklichkeit die kunstpolitische Anerkennung der „Gegenstandslosen“ im Südweststaat dar.

⁴⁸ Anton Dichtel (1901–1978), Gründungsmitglied der CDU in Südbaden, Mitglied des Badischen Landtags danach des Baden-Württembergischen Landtags, 1958 bis 1967 Regierungspräsident Südbaden, vgl. SEPAINTNER, Dichtel.

⁴⁹ LA-BW, HStAS EA 3/203, Stuttgarter Zeitung vom 10.8.1964.